

Österreichische Akademie der Wissenschaften / Austrian Academy of Sciences

AAS WORKING PAPERS IN SOCIAL ANTHROPOLOGY

Volume 4

Burkhard und Cornelia Schnepel

“Finger weg von unserem Strand”:
Tourismus auf einer multikulturellen “Paradiesinsel”
(Mauritius) im Indischen Ozean



Band 4



OAW

Österreichische Akademie
der Wissenschaften

ÖAW ARBEITSPAPIERE ZUR SOZIALANTHROPOLOGIE

**AAS Working Papers in Social Anthropology / ÖAW Arbeitspapiere zur
Sozialanthropologie**

ISSN: 1998–507 X

Wien 2008

Editors/ Herausgeber:

Andre Gingrich & Helmut Lukas

© Forschungsstelle Sozialanthropologie
Zentrum Asienwissenschaften und Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Abbildungsnachweis: Copyright bei Cornelia Schnepel

Prinz-Eugen- Straße 8 – 10
1040 Wien
Fax: 01/ 51581 - 6450
E-Mail: sozialanthropologie@oeaw.ac.at

„Finger weg von unserem Strand“: Tourismus auf einer multikulturellen „Paradiesinsel“ (Mauritius) im Indischen Ozean¹

Burkhard und Cornelia Schnepel

Burkhard Schnepel

Seminar für Ethnologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Cornelia Schnepel

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle (Saale)

1. Einleitung

Beim Studium von Stränden auf Mauritius ist man mit einer Situation konfrontiert, die weit über das Lokale und Nationale hinausgeht; denn das globale Phänomen des Massentourismus rückt zwangsläufig mit ins Blickfeld der Untersuchung. Tourismus ist heutzutage weltweit einer der umsatzstärksten Wirtschaftszweige überhaupt, wenn nicht gar der einträglichste von allen. Und Tourismus ist mehr als die meisten anderen Formen transnationalen Austauschs und Verkehrs selbst globalisierend in seinen Auswirkungen; denn durch ihn werden nicht nur Güter, Gelder, Bilder, Informationen, Ideen, Krankheiten und Technologien zum Zirkulieren gebracht, sondern auch, und vor allem, Menschen. Er führt Menschen unterschiedlicher Regionen mit ihren verschiedenen Lebensweisen, Vorstellungen, Religionen, Sprachen usw. direkt zusammen. Touristen kommen dabei nicht nur in Kontakt mit anderen Touristen (auch sie häufig aus anderen Ländern und Regionen) und mit touristischen Infrastrukturen wie Hotels und Stränden, sondern auch mit den Menschen, die sie „besuchen“, die für sie arbeiten und die an ihnen ihren Lebensunterhalt verdienen. In dieser von Ungleichheiten beherrschten Kontaktzone von Touristen und „Einheimischen“ entsteht eine globale Welt, oder besser eine Welt,

¹ Dieser Artikel basiert auf der *SARU International Guest Lecture* gleichen Titels vom 4. November 2008 an der Forschungsstelle Sozialanthropologie, Zentrum Asienwissenschaften und Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Einige Abschnitte dieses Artikels, besonders diejenigen, die sich mit grundlegenden Daten zum Tourismus auf Mauritius beschäftigen, überlappen sich mit Passagen in einem Artikel in einer Festschrift für Karl-Heinz Kohl (Schnepel und Schnepel 2008). Allerdings weichen die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und die Details dieser beiden Veröffentlichungen voneinander ab. In diesem Aufsatz befassen wir uns mehr mit dem sozio-ökonomischen und politischen „Konflikt Raum Strand“ in Mauritius, während in der Festschrift die „Glokalisierung“ des mauritischen Strandes in sozio-kultureller Hinsicht anhand eines ethnographischen Vergleichs vom Leben an Hotelstränden einerseits und öffentlichen Stränden andererseits thematisiert wird.

in der das Lokale und das Globale sich begegnen und gegebenenfalls miteinander „clashen“, oder aber zu einer neuen Synthese zusammenfinden.

In diesem touristischen „Feld“ konstituieren Strände schon seit über einem Jahrhundert das favorisierte und bedeutendste Terrain zum Urlauben (für die einen) und Arbeiten (für die anderen). Beim „Strand“ haben wir es also generell mit einer heiß umkämpften und wertvollen Ware zu tun. In Mauritius stehen hinter den von Hunderttausenden Touristen und Einheimischen so geschätzten wunderbaren Sandstränden der Insel ebenfalls Entwicklungen und Interessen, die einiges Konfliktpotential beherbergen. „*Pa tous nou la plaz*“, so lautet dann auch ein auf Kreolisch verfasster Slogan, den man frei mit „Finger weg von unserem Strand“ übersetzen könnte. Er dient als Motto einer erstarkenden Bürgerrechtsbewegung, die sich vor einigen Jahren auf Mauritius gebildet hat und die gegen eine unkontrollierte und die Interessen der Bevölkerung ignorierende Ausweitung der Tourismusindustrie kämpft.

Auch im Falle eines geplanten Großprojektes im Südwesten der Insel, das uns einleitend als Fallbeispiel für die mannigfachen und komplexen Aushandlungsprozesse in diesem Bereich dienen kann, trugen zivilgesellschaftliche Widerstände dazu bei, dass das Vorhaben trotz intensiver Lobbyarbeit und Vorinvestitionen der Betreiber letztlich nicht realisiert werden konnte. Bei dem gescheiterten Projekt sollte auf der zirka 500m vor der Küste gelegenen Île aux Bénitiers – es handelt sich um eine Koralleninsel von etwa zwei Kilometern Länge und 500m Breite – eine Großanlage mit Luxusbungalows gebaut werden.



Abbildung 1: Blick auf die Île aux Bénitiers

Seit 1927 war diese Insel an eine mauritische Familie namens Nubheebucus verpachtet worden, die das bis dato brachliegende und hauptsächlich zum Weiden von Ziegen genutzte Land nun zum Anbau von Zitrusfrüchten, Wassermelonen und vor allem für eine Kokosplantage nutzte. Der Pachtvertrag für die Nubheebucus-Familie und später *Soolaman Nubheebucus Company Ltd.* wurde in den folgenden Jahrzehnten mehrmals ohne Umstände erneuert. Aber mit dem ansetzenden Tourismus-Boom auf Mauritius wurde zunehmend deutlich, dass diese Insel auch eine Ware mit hohem Kapitalwert darstellen könnte. So war bereits 1988 ein französischer Sänger namens Carlos mit zwei Partnern daran interessiert, aus der Île aux Bénitiers eine „Île hôtel“ zu machen. Ähnliche Projekte auf den Malediven und den Seychellen dienten als Vorbild. Das *Le Takamaka* genannte Vorhaben sollte einen Komplex aus 180 Bungalows gehobenen Standards, einen 18-Loch Golfplatz, Nachtclubs, Restaurants, Sportanlagen, ein Tauchzentrum und Aufnahmestudios für Musik und Filmproduktionen umfassen. Doch das Interesse der damaligen Regierung war gering, und das Projekt verstaubte zunächst in den Schubladen. Allerdings macht die mauritische Regierung dem Pächter schon im Jahr 1992 das Angebot, die

Insel mit einer Pacht von Land im Süden der Insel nahe St. Felix zu tauschen. Dies wurde abgelehnt.

Die Bestrebungen, die Insel touristisch zu nutzen, erreichten im Februar 2002 ihren (bisherigen) Höhepunkt, als die mauritische Firma FAIL (*Food and Allied Industries Ltd.*)², bekannt gab, dass sie mit der *Soolaman Nubheebucus Company Ltd.* zu einem Einvernehmen bezüglich des Baus eines Urlaubresorts der Luxusklasse auf der Île aux Bénitiers gekommen sei. Die Projektpläne seien bereits der Regierung vorgelegt worden. Geplant war eine 5-Sterne-Plus-Anlage, die aus insgesamt 97 Luxusvillen mit individuellen Pools bestehen sollte. Die *Public Relation*-Abteilung der Firma betonte in mehreren Zeitungsartikeln und Interviews immer wieder, dass sowohl Umweltfragen als auch lokale Interessen berücksichtigt werden sollten. So war beabsichtigt, durch die Errichtung eines „*Cultural Village*“, in dem mauritisches Kunsthandwerk produziert und verkauft werden sollte, das lokale Kleingewerbe zu fördern. Es wurde zudem immer wieder betont, dass umgebende Ortschaften wie Case Noyal oder Le Morne, die eine hohe Arbeitslosenquote aufweisen, von dem Vorhaben profitieren würden; denn es sollten bis zu 1.900 neue Arbeitsplätze geschaffen und die Infrastruktur durch den Bau von Straßen, Schulgebäuden und Sportplätzen verbessert werden. Insgesamt sollten 1,8 Milliarden mauritische Rupien, zum damaligen Wechselkurs etwa 60 Millionen Euro, investiert werden, wobei für die Finanzierung bereits Partner wie die *European Investment Bank* und die südafrikanische *International Corporation of Finance* eine Beteiligung von zirka 30 Millionen Euro zugesagt hatten.

Doch im Oktober 2002 gab FAIL bekannt, dass es von dem Projekt Abstand genommen habe. Die Auflagen, die dem Unternehmen seitens der Regierung, auch unter dem Druck der Öffentlichkeit, gemacht wurden, weichten zu stark vom Originalkonzept ab und die neu gestellten Bedingungen seien nicht realisierbar. Es wurde unter anderem verlangt, dass der Bungalowbereich nur ein Drittel der Inselfläche beanspruchen dürfe. Im November 2002 erklärte auch die Regierung, dass es auf der Insel nicht zu einem Hotelausbau kommen werde. Stattdessen sei geplant, die Insel zu einem Natur- und Erholungspark für die Öffentlichkeit zu transformieren. Dahingegen betonte aber eine Sprecherin der *Soolaman*

² Das Konsortium agiert hauptsächlich in der mauritischen Lebensmittelbranche, betreibt aber auch über eine Tochter namens *Indigo Hotels & Resorts* seit 1994 drei Luxushotels auf der Insel.

Nubheebucus Company Ltd, dass für sie das Inselprojekt nicht vom Tisch sei, da einige ausländische Gesellschaften, welche die von Regierungsseite gestellten Konditionen berücksichtigen wollten, Interesse bekundet hatten. Im Jahr 2003 ließ dann allerdings die mauritische Regierung verlautbaren, dass sie den Pachtvertrag mit *Nubheebucus Company Ltd* auflösen werde. Bei dieser Gelegenheit wurden innerhalb des Parlaments Korruptionsvorwürfe laut: An der Entscheidung der Regierung gegen das Île aux Bénitiers-Projekt sei etwas faul gewesen, nachdem zuvor doch eine hohe Befürwortung gezeigt wurde. Es wurde die Vermutung geäußert, dass von Regierungsmitgliedern Schmiergelder gefordert worden seien. Als die Betreiber des Projekts diese nicht bezahlen wollten oder konnten, sei das Projekt mit den hohen Auflagen versehen worden. Die Dementis des Ministeriums für Tourismus auf diese Anschuldigungen waren heftig. Ein neuer Pachtvertrag kam erst nach einem Regierungswechsel und damit zusammen hängenden neuen Machtkonstellationen sowie einem Richtungswechsel im Tourismus-Ministerium im Oktober 2005 zustande.³

Warum aber konnte das Projekt nicht erfolgreich in Angriff genommen werden? Warum waren nicht nur Regierungskreise, sondern auch und vor allem, wie wir sehen werden, lokale Gruppen und international agierende Bürgerrechts- und Umweltschutzgruppen gegen die touristische Erschließung der Insel? Allem Anschein nach waren doch Umweltfragen sowie der wirtschaftliche und soziale Nutzen für die Lokalbevölkerung weitgehend berücksichtigt worden. Alle Anforderungen an eine Form des Tourismus, die man heute als „nachhaltig“ bezeichnet, waren doch augenscheinlich erfüllt. Wir werden im Folgenden versuchen, diesen Fragen nachzugehen, zunächst indem wir das weitere Umfeld des mauritischen Tourismus skizzieren, um dann abschließend direkter zur „Finger-weg-von-unserem-Strand“-Problematik und zum Fall der Île aux Bénitiers bzw. „Île hôtel“ zurückzukehren.

³ Unsere Informationen zu diesem Fall beruhen auf zahlreichen Zeitungsartikeln, auf Interviews mit dem *Public-Relation*-Direktor von FAIL sowie mit betroffenen Bürgern und Aktivisten vor Ort. Die wichtigsten Zeitungsartikel sind zu finden in: *L'Express* vom 6.11.2002; 11.4.2003; 18.9.2005; 3.10.2005; *Le Weekend* vom 5.5.2002; 20.4.2003; *Le Défi Plus* vom 9.3.2002; und *Le Quotidien* vom 1.7.2002. Die wichtigste Internetseite ist zu finden unter www.intnet.mu/iels/benitiers.htm.

2. Die Küste von Mauritius

Die gesamte Küste von Mauritius misst ungefähr 323 Kilometer. Nicht alles davon ist Strand im oben genannten Sinne. Folgende Statistik aus dem Jahr 1996 vermittelt ein gutes Bild über die unterschiedliche Nutzung und Beschaffenheit der mauritischen Küste:⁴

Usage	Kilometres (Km)	Percentage (%)
Public Beaches	26.6	8.2
Hotel Sites	41.9	13
Bungalow Sites	52	16
Building Sites	25	7.7
Diverse Activities	12.78	3.9
Agricultural	17	5
Grazing	28.7	8.9
Under Vegetation	76.24	24.2
Coastal Road	16.1	4.9
Cliffs	10.2	3.2
Cliffs/Grazing	11.5	3.6
St Antoine Sugar Estate	4.5	1.4
TOTAL	322.5	100

Die Küstenkilometer, die uns hier vor allem beschäftigen, weil sie als „Strand“ charakterisiert werden können, fallen unter die ersten drei Rubriken: „public beaches“, „hotel sites“ und „bungalow sites“. Von den gesamten Küstenkilometern bestehen 120,5 Kilometer oder 37,2% aus dieser Art von Küste. In größerem Detail: 13% des Küstenbereichs lagen im Jahr 1996 vor Hotels, 16% vor Privathäusern und 8,2% bildeten „public beaches“. Von den zum Baden und zur Erholung nutzbaren Stränden auf Mauritius waren also mehr als viermal so viele Kilometer Hotelgästen und privaten Nutzern zugänglich wie sie der mauritischen Öffentlichkeit zur Verfügung standen.

Die Länge der mauritischen Strände ist nicht konstant. Vor allen in den letzten beiden Jahrzehnten ist sie beständig gewachsen. Zwei Arten der Ausweitung kann man konstatieren. Zum einen entstanden und entstehen neue Strände dadurch, dass man raue, aber prinzipiell brauchbare Küstenabschnitte in sanftere, also sozio-kulturell brauchbare Abschnitte umgewandelt hat, die danach auch zum Picknicken und manchmal Baden geeignet sind. Wenn die See heftig ist oder die Strömungen

⁴ Siehe *Ministry of Land, Housing and Town Planning* 1996; und www.intnet.mu/iels/coastal_mau.htm, Seite 5.

gefährlich sind, gibt es Warnhinweise oder sogar Verbotsschilder, was das Baden betrifft.



Abb. 2: „Gefährliches Baden“ am Public Beach von Le Morne.

Eine zweite Art, die Strandkilometer auf der Insel zu erhöhen, ist drastischer und arbeits- sowie kostenintensiver, aber sie führt zu einem qualitativ höherwertigen Strand. So wurden zum Beispiel die neuen Strände im Süden der Insel geschaffen, indem man die Küstenstraße, die zuvor direkt an der Küste entlanglief, in einem Halbkreis von etwa einem Kilometer um die Küstenlinie verlegte. Das Land in diesem Bogen wurde dann von Gebüsch, Bäumen, Zuckerrohr, Häusern und sogar einer alten Zuckerfabrik gereinigt, um es daraufhin zu ebnen und mit neuen Hotelanlagen zu bebauen. Am Strand selbst wurde die schroffe Kante zum Wasser ausgeglichen; der mit Muscheln, Steinen und Korallenresten vermischte lokale Sand wurde durch weißen, gefilterten Sand, den man von andernorts herholte, ersetzt.⁵ Gewissermaßen als krönenden Akt pflanzte man, leicht zum Meer geneigt, zahlreiche Palmen direkt am Strand, welche die dort vorher vorhandenen, angeblich weniger ansprechenden Filao-Bäume ersetzen. In solch größeren Strandentwicklungsvorhaben werden oft auch auf dem Meeresgrund Änderungen

⁵ Über die Umweltschäden, die das (oft illegale) Graben von Sand aus Lagunen mit sich bringt, siehe www.intnet.mu/iels/Mining_mau.htm

vorgenommen, etwa wenn mit einem großen Unterwasserstaubsauger der zukünftige Badegrund von Steinen, Korallen, Algen, Seeigeln, chinesischen Porzellanstücken und Seegurken gereinigt wird.

Wie offensichtlich geworden sein sollte, führt die erste Form der Ausweitung des Strandes zu „public beaches“, die zweite zu „hotel beaches“. Dabei hat sich im letzten Jahrzehnt die oben für das Jahr 1996 angegebene Relation zwischen diesen beiden Arten von Stränden sicherlich weiter zu Ungunsten der mauritischen Strandbenutzer entwickelt. Dort, wo diese beiden Arten der Ausweitung nicht mehr möglich sind, sei es, weil die natürlichen Gegebenheiten dies unmöglich oder zu kostspielig machen, sei es, weil es politisch nicht mehr oder nur mit hohen Auflagen realisierbar ist, gibt es andere Möglichkeiten, Strandkilometer zu schaffen. Man kann beispielsweise seinen eigenen Strand auf Kosten des Strandes anderer erweitern. In der Praxis hat dies meist bedeutet, dass Hotelstrände auf Kosten öffentlicher Strände ausgedehnt wurden. Eine Variante hierzu besteht darin, dass man Hotels und Apartments in die „zweite Reihe“ von guten öffentlichen Stränden baut. Diese kostengünstigeren Unterkünfte schicken dann ihre Gäste über die Straße an die vor ihnen liegenden „public beaches“, wo sie sich mit Einheimischen den Sand, die Sonne und das Meer teilen. Diese öffentlichen Strände verändern dann in einigen Aspekten ihren Charakter: a) ihre Klientel ist jetzt gemischt; b) sie sind meist, vor allem an Wochenenden, überfüllt; c) gewisse Dienstleistungen, die es sonst nur an Hotelstränden gibt (z.B. Sonnenschirme, Bootsausflüge, Paddelboote, etc.), werden jetzt auch dort gegen Entgelt bzw. Gebühr angeboten.



Abb. 3 Public Beach von Pereybere mit Touristen aus der „2. Reihe“



Abb. 4 Apartments der „2. Reihe“

Neben der Ausweitung von Stränden gibt es aber auch eine andere Form, mehr aus den vorhandenen Stränden der Insel zu machen. Diese besteht weniger in der Extensivierung als in der Intensivierung der Ertragsfläche. Zum einen kann man dabei entweder die Anzahl der Nutzer erhöhen, etwa indem die Zahl der Zimmer/Betten der hinter dem Strand liegenden Hotels erweitert oder zumindest die

„occupancy rate“ gesteigert wird. Am Strand selbst müssen dann zusätzliche Sonnenschirme und Liegestühle bereitgestellt, oder aber der nahe liegende Swimmingpool vergrößert werden. Diese Art der Intensivierung stößt an Grenzen durch die Limitiertheit des zur Verfügung stehenden Raumes, aber auch durch den Punkt, an dem Nutzer nicht länger gewillt sind, weitere Einschränkungen des ihnen zur Verfügung stehenden Strandes hinzunehmen. Generell kann man sagen: je weniger Platz ein Hotelgast zur Verfügung hat, desto geringer ist die Kategorie des Hotels und damit der Preis, den er zu zahlen bereit ist. So werden einige Hotels diese Variante der Intensivierung nur zögerlich anwenden, da sie damit auch Gäste und Einkommen aufs Spiel setzen. Diejenigen Hotels, die keine solchen Kompromisse an ihrer Qualität und Reputation machen möchten, können aber den Ertrag pro Strandmeter auch erhöhen, indem sie einfach die Qualität ihrer Räume, Restaurants und sonstiger Einrichtungen sowie des Service steigern und so beispielsweise von einer Drei-Sterne-Kategorie in eine Vier-, oder sogar Fünf-Sterne-Güteklasse, mit den entsprechenden Preiserhöhungen, aufsteigen. Diesen Weg gingen in der jüngeren Vergangenheit viele Hotels in Mauritius, so etwa die beiden Luxushotels namens „Le Paradis“ und „Le Touessrok“, die als einfache Bungalow-Ansammlungen begannen und heute zu den schönsten (und teuersten) Hotels auf Mauritius zählen. Diese Neigung, den Standard und die Preise der Hotels zu erhöhen, entspricht auch der erklärten (jüngst allerdings aufgeweichten) Politik des Inselstaates, im knallharten, weltweiten Wettbewerb unter „Paradiesinseln“ weniger auf Massentourismus, denn auf Luxustourismus zu setzen.

Statistische Untersuchungen bestätigen den Hunger von Hotels nach immer mehr Strand. Im Jahr 1968, dem Jahr der Unabhängigkeit, kamen 16.000 Touristen nach Mauritius. Zwei Jahre später wurde der Tourismussektor, der bis dahin ausschließlich von der einheimischen Firma *New Mauritius Hotels* bedient wurde, auch für ausländische Investoren geöffnet. Als Konsequenz dieser Öffnung und des in den siebziger und achtziger Jahren weltweit durchstartenden und bis heute anhaltenden Booms im Tourismusgewerbe stieg die Zahl der Besucher auf Mauritius konstant und drastisch. 1974 waren es schon 72.000, also viereinhalb Mal so viel wie nur sechs Jahre zuvor. 150.000 Besucher waren es dann 1985, 200.000 im Jahr 1987, 536.000 im Jahr 1997, 680.000 im Jahr 2002, 702.000 im Jahr 2003, 719.000 im Jahr 2004, und für das Jahr 2006 sind 788.000 Touristen gezählt worden. Noch in diesem

Jahrzehnt rechnet man erstmals mit mehr als einer Million Touristen pro Jahr. Für die Zukunft werden 2 bis 3 Millionen als Ziel anvisiert. Was die Zahl der Hotels und Hotelbetten betrifft, so gab es 1985 insgesamt 55 Hotels auf Mauritius, elf Jahre später waren es bereits 90 Hotels, bis man im Jahr 2004 insgesamt 103 Hotels mit 10.640 Zimmern und 21.335 Betten zählte. Es gab nicht nur eine Steigerung der Hotelzahl, sondern, da diese auch zunehmend größer wurden (eines der zuletzt eröffneten Hotels, das *Indian Resort* im Süden, ist auch das derzeit größte), immer größere Aufnahmekapazitäten. Zwischen 1985 und 2004, um diese beiden Referenzpunkte zu nehmen, kam es nicht nur zu einer Verdoppelung der Anzahl von Hotels und zu einer ungefähren Verfünfachung der Besucherzahlen, sondern auch zu einer starken Erhöhung der Ausgaben seitens der Touristen. Nach Angaben der *Bank of Mauritius* gaben im Jahr 1985 die Touristen insgesamt 845 Millionen mauritische Rupien aus; 11,5 Milliarden waren es 1998 und 23,5 Milliarden 2004. Das heißt, dass 1985 jeder Tourist im Durchschnitt 5.650 Rupien ausgab; 1998 waren dies schon 28.530 Rupien und 2004 gaben die Touristen auf Mauritius durchschnittlich 32.638 Rupien aus. In anderen Worten: von 1985 bis 2004 vervielfachte sich nicht nur die Zahl der Touristen um fünf, sondern es haben sich zudem die Ausgaben, die ein jeder Tourist tätigte, in diesem Zeitraum versechsfacht.⁶

3. Öffentliche Strände und Hotelstrände

Von einem legalistischen Standpunkt aus betrachtet, ist die Unterscheidung zwischen Hotelstränden und öffentlichen Stränden nicht ganz zutreffend. Auf Mauritius gibt es keine Privatstrände im strikten Sinne des Wortes, denn dem Recht nach sind alle mauritischen Küsten bis zu ihrer „high watermark“ jedem zugänglich (zu halten). So gibt es immer einen mehr oder weniger schmalen Streifen Sandes oder voller Kiesel, den jeder benutzen kann, egal, was dahinter ist, sei es um an ihm entlang zu schlendern, von ihm aus ins Wasser zu gehen, oder sogar an ihm zu picknicken. Was die Nutzungsrechte hinter diesem Küstenstreifen angeht, so gehört per Gesetz alles Küstenland bis zu 81,21 Metern hinter der „high-water mark“, das als *Pas Geometrique* bezeichnet wird, dem Staat. Dieser kann es allerdings an

⁶ Die hier diskutierten statistischen Daten wurden aus Publikationen des *Ministry of Tourism and Leisure* (2000, 2001, 2004 und 2005) entnommen. Kritische Diskussionen zur Entwicklung des Tourismus auf Mauritius finden sich in Carlsen und Jaufeerally 2003, Jaufeerally 2000 und Jahangeer-Chojoo 1998. Die Inflationsraten der jeweiligen Länder sind hier nicht berücksichtigt worden.

Hotels oder andere Nutzer bis zu 30 Jahre vermieten. Die Kosten solcher Übertragung von Nutzungsrechten waren bislang niedrig, und sie konnten meist ohne Umstände und billig verlängert werden. Der Streifen davor ist damit zwar öffentlich, jedoch bestimmt die Nutzung hinter der „high-water mark“ die Nutzung des Strandes davor so sehr, dass viele Mauritier den Weg entlang eines Hotelstrandes gar nicht erst nehmen. Hotelstrände sind also *de jure* zugänglich für die Öffentlichkeit, aber selten *de facto*.



Abb. 5: Die Grenze. Auf dem Schild steht „Propriété Privée, Private Property“.

An dieser Stelle gilt es, eine weitere Spezifizierung vorzunehmen. Bis zu diesem Punkt haben wir von „public beaches“ gewissermaßen in einem umgangssprachlichen Sinne geschrieben, nämlich als Strände, die allen zugänglich sind, als öffentlich im Gegensatz zu privat. Es gibt allerdings auch eine offiziellere Bedeutung des Begriffs nach dem *Beach Authority Act* von 2002: „a public beach means a space along the coast which, by notice published in the Gazette, has been declared to be a public beach by the Minister responsible for the subject of housing and lands“ (Part 1, Section 2a). In diesem Sinne ist „public beach“ ein flächenmäßig genau umrissenes und als solches auch im Amtsblatt deklariertes Stück Land, das

der Obhut und Autorität einer Spezialabteilung der Regierung unterliegt. Diese hat folgende Aufgaben:

The Authority shall, in respect of the management of public Beaches, have such functions as are necessary to further most effectively its object, and in particular shall

- (a) implement projects relating to -
 - (i) the conservation and protection of the environment of public beaches;
 - (ii) upliftment and landscaping works on public beaches;
 - (iii) infrastructural development, including provision of amenities for the use of the public and their maintenance, on public beaches;
 - (iv) provision of leisure facilities on public beaches;
 - (v) the enhancement of the quality of sea water;
 - (vi) day to day of public beaches
- (b) regulate activities on public beaches and ensure the security and safety of users of public beaches;
- (c) issue beach traders' licence for activities at such places on public beaches as may be specifically reserved for that purpose;
- (d) set standards and establish guidelines for beach management so as to enable users of public beaches to derive maximum enjoyment from clean, safe and well equipped beaches whilst safeguarding the environment;
- (e) advise the Minister on all matters relating to the management and development of public beaches.

Der staatlichen „Beach Authority“ obliegt es also, sich um die Sauberkeit an diesen genau festgelegten Strecken Strandes zu kümmern, dort für Sicherheit und Ordnung sowie für Sanitäreanlagen zu sorgen, so dass alle Nutzer „maximum enjoyment“ daraus ziehen können. So sind alle Strände im weitesten Sinne der Öffentlichkeit zugänglich, aber nicht alle sind in diesem rechtlichen Sinne „public beaches“.

Es sind einige grundlegende Unterschiede zwischen „public beaches“ und „hotel beaches“ zu nennen. Selbst wenn ein Inselbesucher sich nicht ins Hinterland eines Strandes begibt – stellen wir uns einmal vor, dass er mit einem Boot über das Meer an den Strand kommt und nur den unmittelbaren Küstenstreifen vor sich sieht –, wird er doch eine Anzahl von Verschiedenheiten erkennen. Im Allgemeinen sind „public beaches“ rauer und schroffer. Es sind an diesen Stränden wesentlich mehr Kieselsteine vorhanden, und selbst an Stellen, die weißen Sand aufweisen, ist dieser doch nicht so puderfein und reichlich vorhanden wie an Hotelstränden, sondern mit dunklerem Sand, Steinen und gebrochenen, scharfkantigen Korallenstücken vermischt. Der direkte Zugang zum Wasser fällt immer etwas steiler aus, bedingt durch abgebrochene Sandkanten, besonders dort, wo das Meer durch den Gezeitenwechsel und Stürme Erde weggeschwemmt und Baumwurzeln freigelegt hat. Des Weiteren sind die Picknick- und Parkplatzbereiche der „public beaches“

gewöhnlich von Filaos und anderen Kiefernarten bewachsen. Obwohl „public beaches“ und ihr Umland im Allgemeinen von der *Beach Authority* gut instand gehalten werden, neigen sie dazu, verschmutzter zu sein als dies bei Hotelstränden der Fall ist. Dies zeigt sich insbesondere am Ende eines langen sonnigen Wochenendes oder an Feiertagen. Ein weiteres Merkmal der „public beaches“ sind streunende Hunde, die immer auf der Suche nach Futter oder Spielkameraden sind.



Abbildung 6: Public Beach von Flic-en-Flac



Abbildung 7: Public Beach von Flic-en-Flac II

Im Vergleich dazu entsprechen die Hotelstrände auf Mauritius gänzlich dem weltweiten Image von Stränden tropischer „Inselparadiese“. Der Sand ist weiß und fein, das Meerwasser leuchtend klar, und im seichten Wasser blickt man auf einen sorgfältig gereinigten Meeresboden. Das Meer ist sanft und in gewisser Weise „kultiviert“, denn die Strömungen und Wellen sowie Haie und andere große, möglicherweise verschreckende Fischarten werden durch das Korallenriff ferngehalten, das einige hundert Meter vor der Küste liegt. An der „high watermark“ geht der Strand graduell in einen ersten Streifen Festlands über, der in der Regel aus einer sorgfältig angelegten Grasfläche besteht, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. An dieser Grenzlinie stehen oft Schilder mit der Aufschrift „private property“ oder ähnlichen Hinweisen.



Abbildung 8: Strand des Hotels Paradis

Direkt hinter dieser Grenzlinie sind Sonnenliegen aufgestellt, die in Hotels höherer Kategorien in Zweier- oder Dreiergruppen mit diskretem Abstand zueinander unter Sonnenschirmen arrangiert sind. Die Bäume, die an Hotelstränden zusätzlichen Schatten spenden, sind Palmen, die in gleichen Abständen zueinander gepflanzt wurden. Meist befinden sich an beiden Enden dieser Hotelstrände Bootshäuser, Bars oder Restaurants. Ungefähr in der Mitte der Anlagen sind das Hauptrestaurant und ein Pool, der sich, so scheint es vom Hotel aus betrachtet, Übergangslos in das grün-blau-türkis-farbene Meer erstreckt. Es sind an diesen Stränden keinerlei Hunde zu sehen, und sollte sich doch einer hierher verirrt haben, wird er sogleich vom Wachpersonal des Hotels verscheucht.

Die bisher von mir hervorgehobenen Unterscheidungsmerkmale von „public beaches“ und Hotelstränden sind im Wesentlichen umweltbedingt oder infrastruktureller Natur. Genau diejenigen Strände, die als die Reste eines vermeintlich unberührten Paradieses angesehen werden könnten, also Sandstrände mit sich beugenden Palmen und klarem Wasser, sind jedoch eigentlich die künstlichsten. In diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, dass die Insel relativ spät besiedelt wurde, und zwar erst ab dem 18. Jahrhundert. Damit sie für Menschen bewohnbar wurde und die Nutzung ihrer Ressourcen möglich werden

konnte, wurde sie grundlegend und kontinuierlich verändert und kultiviert. Dies geschah in einem solchen Maße, dass nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die meisten Pflanzen und Tiere, die heute auf der Insel zu finden sind (Zuckerrohr und Hirsche als Hauptbeispiele), „importiert“ wurden, nachdem endemische Tier- und Pflanzenarten (wie die berühmte Dronte Dodo oder Ebenholz) ausgerottet worden waren. In anderen Worten: *sowohl* die Filaos an den „public beaches“ *als auch* die Palmen an den Hotelstränden sind Importe, erstere aus Australien, letztere aus Madagaskar und Ostafrika.



Abb. 19: Hotelstrand (links) und Public Beach (rechts) am Le Morne

4. Die soziale Zusammensetzung der Strandbevölkerung

Einen guten Einblick in die soziale Zusammensetzung der Nutzer von Hotelstränden bieten die statistischen Erhebungen, die das Ministerium für Tourismus alle zwei Jahre durchführt. Die Betrachtung der Statistik für das Jahr 2004 ergibt, dass die Herkunftsländer der Mehrheit der Touristen in Europa liegen. Insgesamt 66,4% oder 477.041 (von 719.000) kamen aus Europa, während 24,4% oder 175.649 Touristen aus afrikanischen Ländern, 6,3% oder 45.325 aus Asien, 12.068 aus Ozeanien und 8.409 aus Amerika angereist kamen. Innerhalb Europas bilden Touristen aus Frankreich die größte Gruppe; es waren 210.411 (oder 44,1% aller Europäer

beziehungsweise 29,3% der insgesamt angekommenen Touristen). Die zweitgrößte Touristengruppe stammt aus Großbritannien mit 92.652 Besuchern, gefolgt von Deutschland mit 53.277 und Italien mit 41.277. Die Schweiz, Österreich und Spanien waren mit Besucherzahlen zwischen 8.000 und 16.000 vertreten. Die afrikanische Kategorie in dieser Statistik ist etwas irreführend, denn die meisten afrikanischen Touristen stammten von den benachbarten Inseln oder aus Südafrika. Allein von der Nachbarinsel Réunion kamen im Jahr 2004 96.510 Besucher,⁷ aus Südafrika kamen 52.609 und aus der Republik Madagaskar 8.256. Innerhalb des asiatischen Kontingents bilden Inder mit 24.716 Besuchern die Mehrheit, gefolgt von Chinesen mit 6.127. Die Bezeichnung „Ozeanien“ bezieht sich in der Mehrheit auf die Bewohner Australiens (11.373), und unter der Kategorie „Amerika“ sind überwiegend Bürger der USA (4.305) und Kanadas (2.341) zusammengefasst.⁸

Bevor diese Zahlen auf die Menschen, die die beiden unterschiedlichen Kategorien von Stränden nutzen, angewandt werden können, sind ein paar Korrekturen notwendig. Das offiziell von der Regierung benutzte Etikett „Tourist“ bezieht sich nicht nur auf Urlauber. Schätzungsweise nur 91% aller 2004 auf Mauritius angekommenen „Touristen“ waren Touristen in der engeren Bedeutung des Wortes. Der Rest umfasst Konferenzteilnehmer sowie Besucher, die aus geschäftlichen, sozialen/familiären Gründen oder zu Sportereignissen nach Mauritius kamen. Diese Besucher wohnen selten in Hotelanlagen am Strand, sondern in Business-Hotels sowie bei Freunden, Familienmitgliedern oder Geschäftspartnern. Aus einer Reihe unterschiedlicher sozialer, historischer und wirtschaftlicher Gründe ist anzunehmen, dass die meisten „Touristen“ aus Réunion und Madagaskar sowie diejenigen aus Indien und China, aber auch eine beachtliche Anzahl von Besuchern aus Frankreich und Südafrika zu dieser Kategorie von Besuchern zählen. Es ist demnach eine im Verhältnis kleinere Anzahl dieser „Touristen“ an den Hotelstränden zu finden. Darüber hinaus wohnen aber auch viele der „echten Touristen“ nicht in Hotelanlagen mit Strand, sondern in Pensionen, Apartments oder Bungalows des informellen Tourismussektors, den ich hier bereits als die „zweite Reihe“ bezeichnet habe. Alles in allem schätzt man, dass etwa 25% der Besucher Mauritius' nicht in Hotelanlagen

⁷ In Bezug auf die offizielle Nationalität der Bürger aus Réunion ist zu beachten, dass diese korrekterweise in die Rubrik der französischen Touristen eingegliedert werden müssten, da Réunion ein *Department d'Outre Mer* Frankreichs ist.

⁸ Siehe hierzu *Ministry of Tourism and Leisure* 2005.

am Strand wohnen. Insgesamt sind damit die Hotelstrände von Mauritius hauptsächlich von Europäern bevölkert, unter denen (Kontinental-)Franzosen (auch nach den oben gemachten Einschränkungen) die Mehrheit bilden, gefolgt von Briten, Deutschen, Italienern und Schweizern. Diese Gruppe wird im Wesentlichen von (weißen) Südafrikanern und zunehmend von Australiern komplettiert, die nach den Bombenanschlägen auf Bali 2002 und 2005 sowie nach dem Tsunami-Unglück an den Küsten Südostasiens im Jahr 2004 vermehrt nach Mauritius reisen. Dazu gesellen sich immer mehr Touristen aus Indien, China und Russland als Folge eines sich in diesen Ländern ausbreitenden Wohlstands und neuen Konsumverhaltens.

In Bezug auf die Nutzer der „public beaches“ ist es hilfreich, zunächst die Zusammensetzung der mauritischen Bevölkerung in Augenschein zu nehmen, um einen Annäherungswert für die soziale Zusammensetzung der Besucher von öffentlichen Stränden ermitteln zu können. Im letzten offiziellen Zensus der Regierung von 1982 wird die mauritische Bevölkerung in 52% Hindus, 16% Muslime und 3% Sino-Mauritier eingeteilt; 29% werden der Kategorie „General Population“ zugeordnet. Die ersten beiden Kategorien sind ganz offensichtlich nach religiösen Kriterien entstanden⁹, die dritte hingegen spiegelt die Herkunft aus einem Land (China) wieder. Die vierte und letzte Kategorie ist eine amorphe, welche Kreolen (ein Begriff, mit dem auf Mauritius die Nachkommen der afrikanischen Sklaven bezeichnet werden), Franzosen und „Coloureds“ (gemischte Nachkommen von Franzosen und Kreolen) umfasst. Die Angelegenheit verkompliziert sich weiter, wenn man den Bevölkerungsteil „Indier“ nicht nur nach Religion dividiert, sondern auch nach genauer Herkunft auf dem indischen Subkontinent und nach den von den Vorfahren gesprochenen Sprachen. Die Mehrheit der Vorfahren der heutigen (muslimischen wie hinduistischen) Indo-Mauritier kam im neunzehnten Jahrhundert aus dem Norden des indischen Subkontinents, und sie sprach Bhojpuri oder Hindi. Ein Drittel der indischen Migranten stammte allerdings aus dem Süden des Subkontinents, wobei eine weitere Differenzierung zwischen Telugu- und Tamil-Sprechern vorzunehmen ist. Des Weiteren gibt es unter den heutigen Indo-Mauritiern gewichtige Gruppen, die betonen, dass ihre Vorfahren Marathi- und Gujarati-Sprecher aus dem Westen Indiens waren. Und schließlich, um noch einmal das religiöse Kriterium zu bemühen, fast ein Drittel aller Mauritier sind Christen,

⁹ Man bedenke dabei, dass auch die Muslime aus Indien kommen.

hauptsächlich der römisch-katholischen Spielart, und sie gehören jenen Bevölkerungsgruppen an, die unter der Kategorie „General Population“ zusammengefasst wurden. Aber auch viele Sino-Mauritier und Tamilen gehören der römisch-katholischen Konfession an. Eine Reihe anderer Kriterien, im Besonderen Kasten- und Klassen-Kriterien, könnten ebenfalls herangezogen werden, was bedeuten würde, dass in der täglichen Interaktion noch weitere Subgruppen und/oder sich überlappende Zugehörigkeitsgruppen entstehen (und vergehen).¹⁰ All diese „Identitäten“ oder besser Kriterien, die dem „making and unmaking of differences“ zu Grunde liegen,¹¹ spielen eine wichtige Rolle nicht nur hinsichtlich des Zensus, sondern auch für die Akteure selbst in ihrem sozio-kulturellen, politischen, ökonomischen und religiösen Leben.

An dieser Stelle stellt sich nun die Frage, inwieweit diese Angaben auf den Strand übertragen werden können. Besuchen mehr Hindus die Strände von Mauritius und machen sie dies dann öfter und länger als, zum Beispiel, Muslime? Mögen die Sino-Mauritier die Strände lieber als die Kreolen? Wie viele sind von der einen oder anderen Gruppe an welchem Strand und zu welcher Zeit? Wie viele Männer oder Frauen sind am Strand? Wie viele sind jung oder alt, „zweimal geboren“ oder kastenniedrig? Wie viele sind reich oder arm, gebildet oder ohne Schulabschluss, vom Land oder aus der Stadt? Meines Wissens sind zu diesen Fragen bisher keine quantitativen Untersuchungen gemacht worden, aufgrund von Beobachtungen und Interviews lässt sich aber mit einer gewissen Bestimmtheit feststellen, dass keine auffälligen Unausgewogenheiten oder Abwesenheiten zu erkennen sind. Mit anderen Worten: *Alle* ethnischen und/oder religiösen Gruppen, alle Generationen, beide Geschlechter, sowohl arm als auch reich, Stadt- und Dorfbewohner, sind in großer Anzahl an den Stränden vertreten. Die oben angegebenen Relationen der mauritischen Bevölkerung finden sich also auch ungefähr so am Strand wieder. Dieses Ergebnis konnte man nicht unbedingt erwarten, und es ist nicht so selbstverständlich wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Vielmehr sollte es eigentlich in Erstaunen versetzen, weil einige mauritische Gruppen den Ruf und das Selbst-Image besitzen, voller Arbeitsmoral und Disziplin zu leben (die Hindus nämlich), während andere, besonders die Kreolen, in ihrer Lebenseinstellung am

¹⁰ Zu Fragen des Zensus sei auf Christopher 1992, Dinan 2003 und Lutz 1994 verwiesen.

¹¹ Zum „making and unmaking of differences“ siehe Rottenburg, Schnepel und Shimada (eds) 2006.

Vergnügen ausgerichtet sind.¹² Man hätte auch annehmen können, dass sich muslimische Gemeinschaften, insbesondere muslimische Frauen, nicht am Strand aufhalten würden, oder zumindest nur in einer kleinen Zahl, wegen der strengen Moralvorschriften und Restriktionen, die der Islam in Bezug auf den Frauenkörper vorgibt. Aber an den Stränden von Mauritius sind Kreolen genauso wie „Coloureds“, Indo-Mauritier und Sino-Mauritier aufzufinden; oder, um die Kriterien anders zu mischen, den Strand besuchen Hindus genauso wie Christen und Muslime, Männer wie Frauen, Alte wie Junge, Reiche wie Arme, Angehörige niedriger wie die höherer Kasten, usw. Einzig die Franko-Mauritier sind rare Strandbesucher, selbst wenn man berücksichtigt, dass sie nur 2% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Sie repräsentieren aber auch diejenige Bevölkerungsschicht mit dem höchsten Einkommen und Wohlstand, so dass man sie eher an den Stränden vor den Privatbungalows als an den „public beaches“ wiederfindet. Das bedeutet jedoch nicht, dass „Weißhäutige“ an „public beaches“ gänzlich abwesend sind. Es muss daran erinnert werden, dass etwa ein Viertel aller Touristen nicht in Hotels mit Strandzugang untergebracht ist. Es ist wahrscheinlich, dass viele von ihnen irgendwann einmal an den „public beaches“ auftauchen. An einigen der „public beaches“ stellen sie sogar die dominierende Gruppe dar, nämlich dort, wo in der „zweiten Reihe“ viele Hotels stehen und in der Umgebung private Apartments und Bungalows angemietet werden können.

Bei einer näheren Betrachtung dessen, wer wirklich an den Stränden zu sehen ist und wo genau diese Menschen sich am Strand niederlassen, stellt sich weiterhin heraus, dass die vorhandenen „public beaches“ *nicht* nach ethnischen oder religiösen oder anderen Kriterien wie Klasse, Kaste, Geschlecht und Alter aufgeteilt sind. Alle Gruppen können an allen „public beaches“ angetroffen werden. Bemerkenswerterweise gibt es an den mauritischen „public beaches“ also keine impliziten oder expliziten Verteilungsregelungen solcherart, dass beispielsweise Sino-Mauritier nur an einen Strand gehen, Jugendliche an einen anderen, Christen wieder an einen anderen und so weiter. Ähnliches ist an Hotelstränden festzustellen. Es sind dort Mischungen aller Nationalitäten, so wie sie oben angeführt wurden, vorhanden. Es gibt aber nur wenige mono-nationale oder bi-nationale Hotels. Gemeinhin bestehen die Gäste eines bestimmten Hotelstrandes damit aus

¹² Siehe Eriksen 1998.

Menschen unterschiedlicher nationaler Herkunft, und besonders in größeren Hotelanlagen sind sie schätzungsweise in den nationalen Proportionen anzutreffen, die oben laut Statistik angeführt wurden.



Abbildung 10: Leben am öffentlichen Strand



Abbildung 12: Leben am Hotelstrand

5. Schlussbemerkungen: „Hände weg von unserem Strand“

Der Strand kann als „Zwischenraum“ bezeichnet werden. Er verbindet Land und Wasser, und, von einer strukturalistischen Perspektive aus betrachtet, vermittelt er sogar zwischen Natur und Kultur.¹³ Aber bedeutet diese geo-physikalisch geartete Mittler-Eigenschaft des Strandes, dass er auch in einem sozialen Sinne „liminal“ ist, also liminal im Turner'schen Sinne?¹⁴ Anders gefragt: Sind mauritische Strände auch Räume, die von Anti-Struktur und *communitas* beherrscht werden? Um diese Frage beantworten zu können, muss zunächst wieder der multi-ethnische und poly-religiöse Charakter der mauritischen Gesellschaft in Erinnerung gerufen werden sowie die Tatsache, dass im „wirklichen“ Leben die Trennungslinien und Interessenskonflikte zwischen den unterschiedlichen Subgruppen der Nation manchmal sehr stark sind. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, wie oben ausgeführt, dass a) *alle* mauritischen Subgruppen an den Strand gehen; b) alle an *alle* Strände gehen; und c) an den jeweiligen Stränden selbst nur milde Formen von ethnischem „clustering“ zu beobachten sind. Und sobald man sich am Strand befindet, stellt er (ebenso wie dies die Nacht tut)¹⁵ einen Raum dar, der es einem erlaubt, anders zu sein oder Dinge anders zu tun als dies im alltäglichen Arbeitsleben der Fall ist. Am sandigen Strand kann man den Strukturen und Belastungen des Lebens vom festen Land zwar entfliehen, gleichwohl bedeutet dies allerdings nicht, dass an mauritischen Stränden eine reine Form von *communitas* vorzufinden ist. Strände in Mauritius sind zwar Orte, an denen Utopien und gar Heterotopien im Sinne Foucaults (2005) menschlichen Zusammenlebens einen gewissen Nährboden finden. Sie verwirklichen aber das von der mauritischen Regierung so oft propagierte Ideal von der „unity in diversity“ oder andere (vielleicht privatere) Utopien nur ansatzweise – und dann nur für die limitierte Zeit eines sonnigen Nachmittags.¹⁶

Nun haben wir gesehen, dass Hotelstrände auf Mauritius immer mehr Raum beanspruchen, und dies nicht selten auf Kosten von „public beaches“. Mauritische Bürger, die ihre Strände in Anzahl und Größe dahinschwenden sehen, sind darüber zunehmend alarmiert und frustriert. Einige verschaffen ihren Beschwerden in

¹³ Siehe hierzu Urbain 1994.

¹⁴ Siehe Turner 1969.

¹⁵ In Bezug auf die „anthropology of the night“ siehe Schnepel und Ben Ari 2005, Schnepel 2006.

¹⁶ Das Vermögen des Strandes, bis zu einem gewissen Grad soziale Unterschiede und Klassenunterschiede auszugleichen, ist von Walton 1983 in Bezug auf britische Seebäder im 19. und frühen 20. Jahrhundert untersucht worden.

Leserbriefen an Zeitungen Gehör, andere starten „Bürgerinitiativen“, so die Protestbewegung „Pa tous nu la plaz“, und wieder andere greifen auf illegale Mittel wie Brandstiftung zurück.¹⁷ Das erhöhte Bewusstsein in der mauritischen Öffentlichkeit darüber, dass Strände eine begrenzte, aber stark begehrte und umkämpfte „Ware“ darstellen, hat zunehmend auch bei Wählerstimmen suchenden Politikern Auswirkungen gezeitigt. In den letzten Jahren wurden strengere Umweltschutzgesetze eingeführt. So ist der Abbau von Sand aus Lagunen für die Aufforstung von Hotelstränden und der radikale Umbau dieser Stände, etwa durch Abholzen schon vorhandener Bäume oder durch „Unterwasser-Absaugen“ des Badebereichs, mit immer größeren Verboten belegt worden. Auch der Bau neuer Hotels wird zunehmend mit Auflagen und Ausgleichzahlungen verbunden, von denen die benachbarte Bevölkerung profitieren soll. Zuweilen werden Genehmigungen zum Bau neuer Hotels auch gar nicht mehr erteilt. So scheiterte beispielweise das Projekt eines Konzerns, ein „Blue Bay Maritime Park“ bei Mahébourg zu entwickeln. Andere Investoren werden mit großen Schwierigkeiten konfrontiert beim Vorhaben, eine Touristenanlage am Fuße des Berges „Morne Brabant“ zu errichten. In letzterem Fall ist Widerstand vor allem von den lokalen Fischern geäußert worden, die die natürlichen Ressourcen, auf denen ihre Existenzgrundlage beruht, schwinden sehen. Und nicht alle Fischer betrachten es als reizvoll, „beach boys“, Wachmänner oder Gärtner in den neuen Hotels zu werden. Außerdem gibt es eine Gruppe von Kreolen und linksliberalen Aktivisten aus allen mauritischen Bevölkerungsgruppen, denen es nach jahrelangem Kampf, auch gegen innermauritische Konkurrenz, im Juli 2008 gelungen ist, den Morne Brabant als Weltkulturerbe bei der UNO anerkannt zu bekommen. Dieser Erfolg stellt zugleich einen Verlust für weitere touristische Großprojekte auf dieser Halbinsel dar.¹⁸

Wir können nun zu dem eingangs erwähnten Projekt auf der Île aux Bénitiers zurückkommen. Während die Befürworter des Inselprojektes, wie oben erwähnt, die ökologische Sensibilität und die wirtschaftlichen Vorteile für die Region betonten, befürchteten die Gegner, dass die Realisierung eines solchen Projektes zum einen

¹⁷ Gleich mehrfach hintereinander beim Bau des „Croix du Sud“-Hotels (heute „La Pleneuse“) nahe Mahébourg.

¹⁸ Das steile Bergmassiv ist auf mythische Weise mit dem Leiden entlaufener Sklaven verknüpft, von denen man erzählt, dass sie sich von der Klippe gestürzt hätten, weil sie ihren Tod der Gefangennahme durch die Polizei vorgezogen hätten. Die bittere Ironie des Ganzen ist, dass diese Polizisten im Jahr 1835 eigentlich nur aufgetaucht sein sollen, um den auf dem Berg lebenden Flüchtlingen mitzuteilen, dass die Zeit der Sklaverei beendet sei. So ungefähr lautet die Geschichte.

das ökologische Gleichgewicht schädigen und zum anderen lokalen Fischern die Lebensgrundlage nehmen würde. So bildete sich schon bald nach der Bekanntgabe der FAIL-Pläne im Frühjahr 2002 eine Bürgerrechtsbewegung namens *L'Union des Forces Vives de l'Ouest*. Die Mitglieder dieser Gruppe kamen zumeist aus La Gaulette, einer florierenden Kleinstadt an der Südwestküste Mauritius unmittelbar vor der Île aux Bénitiers. In La Gaulette wohnen zu etwa gleichen Teilen Indo-Mauritier, die ihre Marathi-Herkunft kultivieren, und Afrika-stämmige Kreolen links und rechts der Hauptstraße.¹⁹ Es gibt auch Geschäfte betreibende Sino-Mauritier in La Gaulette, und zunehmend wohnen hier auch Franko-Mauritier in Häusern der gehobenen Klasse, die auf neu erschlossenen Wohngebieten die Hügel hinauf gebaut wurden. Die länger ansässige Bevölkerung von La Gaulette der beiden ersten Kategorien verdiente früher ihren Lebensunterhalt durch Arbeit auf Zuckerrohrplantagen, im Fischfang oder im Kleinhandel; mittlerweile sind aber wohl Dreiviertel, wenn nicht sogar ein noch größerer Anteil der Bevölkerung in den etwa zehn Kilometer entfernt liegenden Luxus-Hotels der Le Morne-Halbinsel tätig.

Sprecherin der Bénitiers-Aktivistengruppe war keine Vertreterin dieser zahlenmäßig dominierenden Bevölkerungsteile, sondern eine Mauritierin holländischen Ursprungs namens Tania Haberland-van-Schalkwyck. Ihr Anliegen war vor allem ökologischer Natur, wie das von ihr geprägte Motto der Bewegung „Nu later, nu lamer, nu ler; sa mem nu lavie“ oder „Unsere Erde, unser Meer, unsere Luft; das ist unser Leben“ gut zum Ausdruck bringt. Neben vielen Kundgebungen und Presseartikeln hat sie auch eine Plattform im Internet eingerichtet. In dem dort aufzufindenden Report vom März 2002²⁰ richtet sie sich an den Premier Minister, an den stellvertretenden Premier Minister, an den Präsidenten der Republik, den Umweltminister, den Berater des Umweltministeriums, an den Minister für Tourismus, den Minister für die Fischerei, den Agrarminister, den Minister für Grundstücks- und Wohnungsbau, den Gesundheitsminister, den Kulturminister, den Minister des Rechts und der Menschenrechte, den Minister für Wissenschaft und Bildung, Vertreter der mauritischen Printmedien, an alle Einwohner der Insel Mauritius, sowie an mauritische und internationale Nicht-Regierungsorganisationen, vor allem aus dem

¹⁹ Ursprünglich sind mauritische Ortschaften zumeist langgestreckte „Einstraßen-Ortschaften“, mit nur wenigen kurzen, von der Hauptstraße abzweigenden Nebenstraßen.

²⁰ Report on l'Île aux Bénitiers: Arguments (Factual & Hypothetical) for protecting the Islet from development. March 2002. Compiled by Tania Haberland van Schalkwyck. www.intnet.mu/iels/Rapport_benitiers.htm (letzter Abruf 22.08.2005).

Bereich des Umweltschutzes, und bittet sie um Unterstützung. In dem Report beklagt Haberland zunächst genereller den Mangel an fundierten wissenschaftlichen Untersuchungen hinsichtlich der knapp fünfzig zu Mauritius zählenden kleinen Inseln, die Île aux Bénitiers unter ihnen. Daraufhin werden gut ein Dutzend Gründe dafür genannt, warum eine touristische Erschließung der Île aux Bénitiers in dem von FAIL geplanten Umfang aus ökologischer Sicht ein nicht wieder gut zu machender Fehler wäre. Ihren Recherchen zufolge, die auf der Auswertung wissenschaftlicher Statements, aber auch auf Gesprächen mit der lokalen Bevölkerung beruhen, gibt es auf der Insel und in der sie umgebenden Meeresfauna viele bedrohte Spezies, darunter seltene Mollusken-, Korallen-, Fisch- und Reptilienarten. All dies bedürfe einer vollständigen Untersuchung, aus der eine entschiedene Politik für den Schutz aller mauritischen Inseln zu leiten sei.

Wir haben also um die Insel Bénitiers eine ganze Anzahl von Akteuren, mit ihren jeweils eigenen Interessen und Rationalitäten. Da ist zu allererst die Insel selbst, also die Flora und Fauna auf der Insel und im umgebenden Meer, mit ihren ureigenen „Interessen“ am Überleben. Dann gibt es die Familie, später die Firma Nubheebucus, die nach einem ursprünglich landwirtschaftlichen Interesse, das insgesamt nur bescheidenen Gewinn abwirft, nun darauf hofft, groß in die Tourismus-Industrie einsteigen zu können. Geschäftlich verbunden mit Nubheebucus sind Großkonzerne wie FAIL sowie Investoren aus Südafrika und Europa; dahinter stehen auch große, weltweit operierende Tourismus-Konzerne. Auf dieser obersten Ebene mit im Spiel ist auch die mauritische Regierung, wobei zu betonen ist, dass unterschiedliche, aufeinanderfolgende Regierungen keine einheitliche Position vertraten, zumal auch innerhalb gegebener Regierungen Unterfraktionen, beispielsweise das Ministerium für Tourismus einerseits und das Ministerium für Umweltschutz andererseits, unterschiedliche Interessenlagen vertreten. Dann haben wir die lokale Bevölkerung, an der Küste im Südwesten von Mauritius, die am unmittelbarsten von dem Projekt betroffen wären. Da sind ärmere Dörfer wie Case Noyal oder Le Morne, für die der Bau der Anlage auf der Île-aux-Bénitiers einige Jobs und infrastrukturelle Verbesserungen mit sich gebracht hätte.²¹ Dann ist dort der Ort La Gaulette, der

²¹ In diesem Kontext ist zu erwähnen, dass die Firma FAIL im Anschluss an ihre gescheiterten Bemühungen bezüglich der Île aux Bénitiers schon bald mit Erfolg ein großes Hotel-Projekt in Bel Ombre im Süden der Insel realisieren konnte. Die lokale Bevölkerung in dieser ebenfalls relativ unterentwickelten Region konnten durch die zugesagten Arbeitsplätze, infrastrukturellen Maßnahmen und Finanzspritzen vom Projekt überzeugt werden und widersetzte sich ihm somit nicht. Allerdings kam eine Zeit nach der Fertigstellung und Inbetriebnahme der

schon jetzt kräftig vom Tourismus-Boom auf Mauritius profitiert hat. Des Weiteren gibt es die örtliche Bürgerrechtsbewegung *L'union des forces vives de l'ouest* mit ihren Aktivisten, die, wie im Falle der Sprecherin dieser Gruppe, nicht selten aus einem wirtschaftlich gut gestellten, links-liberalen und umweltbewussten Hintergrund entstammen. Dieser Gruppe gelang es, nicht nur die mauritische Politik zu beeinflussen, sondern auch auf internationaler Ebene Umweltschützer und Nicht-Regierungsorganisationen für die Unterstützung ihres Anliegens zu gewinnen.

Unsere Diskussion sollte klar gemacht haben, dass die Aushandlungen um Île-aux-Bénitiers nicht mit herkömmlichen Schablonen zu fassen sind. Es handelt sich *nicht* um einen Konflikt zwischen weltweit agierenden touristischen Großunternehmen, die auf Kosten von Natur und Lokalbevölkerung einzig an Gewinn interessiert sind, einerseits und einer Lokalbevölkerung, die sich gegen eine ebensolche Zerstörung und Ausbeutung zur Wehr setzt, andererseits. Zu viele Akteure passen nicht in dieses Schema. So ist auf der einen Seite einer der Hauptbetreiber des Projekts eine nicht eben zum Großkapital zählende mauritische Familie, während auf der anderen Seite eine Umweltaktivistin holländischer Herkunft das Wort führt. Am deutlichsten wird die komplizierte Konstellation vielleicht, wenn wir uns die Interessenlage der Bevölkerung von La Gaulette einmal genauer anschauen. Viele der Bewohner des Ortes, in dem wir intermittierend knapp ein halbes Jahr verbracht haben, weichten aus, wenn wir sie nach ihrer Einstellung zum Bénitiers-Projekt fragten. Unser Vermieter, der sich auf seiner Ebene erfolgreich mit dem Vermieten von Apartments, Autos und Fahrrädern an Touristen der „zweiten Reihe“ etabliert hatte, meinte, dass er von dem Projekt profitiert hätte. Er hätte dann für Tagesbesucher eine kleine Bootsanlegestelle in seinem Garten errichtet und dort auch Snacks und Getränke verkauft. Die meisten anderen von uns befragten indo-mauritischen und kreolischen Bewohner des Ortes sagten allerdings, dass sie auf keinen Fall eine Hotelanlage auf der Île-aux-Bénitiers wollten. Bezeichnenderweise waren hier die Gründe aber nicht ökologischer, sondern wirtschaftlicher Natur.

Hotelanlage vor Ort Unmut auf: Die Zahl und die Qualität der letztlich an die lokale Bevölkerung vergebenen Arbeitsplätze hätten nicht das erhoffte Ausmaß erreicht. Man hätte nur wenige und dann im Niedriglohnsektor angesiedelte Jobs erhalten. FAIL äußerte uns gegenüber zu diesen Vorwürfen, dass in der Tat für viele gehobene Tätigkeiten im Fünf-Sterne-Bereich ihres Hotels („Telfair“) die Anwohner nicht gut genug ausgebildet gewesen seien. Hier müsse man durch den Besuch von Hotelfachschulen und längerfristige Ausbildungsmaßnahmen ansetzen.

Dies bedarf der Erklärung. Tagesausflüge zu den kleinen, vor den Küsten gelagerten Inseln gehört mittlerweile zum Repertoire aller großen mauritischen *Tour Operators* mit ihren Vertretungen in den Hotels. Beliebte Ausflugsinseln sind beispielsweise die Île aux Cerfs im Südosten und die Îlot Gabriel im Norden von Mauritius. Inzwischen haben sich auch außerhalb der Hotels in Ortschaften wie Flic-en-Flac, Grande Gaube oder Trou d'Eau Douce, die in den letzten Jahren vermehrt von Individualtouristen frequentiert werden, kleinere und lediglich lokal operierende *Tour Operators* etabliert. Auch immer mehr Fischer erkennen in diesem Graumarkt für sich ein Zusatzgeschäft, und sie bieten entweder direkt oder über diese lokalen Veranstalter ihre Boote und Dienste für Tagesausflüge auf Inseln, Schnorchel- und Tauchtouren oder Delphin-Besichtigungen an.

Die Île aux Bénitiers ist dabei ebenfalls ein beliebtes Tagesausflugsziel für die mauritische Bevölkerung wie für Touristen sowohl aus den nahe gelegenen Fünf-Sterne-Hotels als auch aus der „zweiten Reihe“. Neben den Luxushotels der Le-Morne-Halbinsel bieten in dieser Wachstumsbranche der Tagestrips auch zahlreiche Kleinunternehmer und Fischer aus La Gaulette Bootsfahrten zur Insel an. Auf der Insel angekommen, meist nach einer Rundfahrt mit dem einen oder anderen Sprung in die türkisfarbene Lagune, werden bei geselligem Beisammensein Fische und Lobster gegrillt; man geht noch einmal Schwimmen oder Schnorcheln oder liegt einfach faul in der Sonne. Mitglieder der Crew kümmern sich ums Grillen und die Getränke, spielen Gitarre und Trommel und tanzen zuweilen Séga dazu.²² Solche Tagesausflüge samt Barbecue kosteten (im Jahr 2005) an die 1.500 mauritische Rupien, also umgerechnet zirka 50 Euro. Die Robinson-Crusoe-Sehnsucht, die wohl nicht wenige der Besucher zu diesem Ausflug angetrieben hat, wird allerdings meist dadurch gestört, dass auf der Meereseite der Insel Grillplatz neben Grillplatz liegen, an denen sich zahlreiche andere Gruppen aufhalten. Auch der recht verwahrloste Strand, das mit Gebüsch und Unkraut überwucherte Innere der Insel, der herumliegende Plastikmüll und letztlich die vielen streunenden Hunde stören das gesuchte Idyll.

Zumindest einige der Fischer und Bewohner von La Gaulette waren nun gegen das Projekt, nicht weil sie Angst um die Fischbestände oder um Flora und Fauna hatte,

²² Zum Séga-Tanz als Symbol mauritischer Identitätskonstruktionen siehe Schnepel und Schnepel 2006.

sondern weil sie Großkonkurrenz im Bereich der Ausflugsfahrten fürchteten und weil sie nicht wussten, ob die Île aux Bénitiers auch mit dem Bungalow-Resort weiterhin von ihnen angesteuert werden kann. Einige der „Fischer“, um deren ökologische Lebensgrundlage wohlmeinende Umweltaktivisten aus Mauritius und der ganzen Welt kämpften, waren gegen das Projekt also nicht als „Fischer“, sondern als Bootsbesitzer und eigene Tourismus-Betreiber. Für viele Bewohner von La Gaulette war dies somit eher ein Streit zwischen großer und kleiner Tourismus-Industrie um die „Pfründe“ der Insel.

Ob die Befürchtung der „kleinen“ Veranstalter, am Ende als Verlierer dazustehen, berechtigt ist, ob die Umweltschäden, die durch den Bau der Anlage entstehen, größer sind als die, die durch den zunehmenden und unkontrollierten Barbecue-Plastikmüll eintreten, darüber lässt sich nur spekulieren. Wir können und wollen hier keine Partei ergreifen, auch wenn es einem kritischen westlichen Betrachter wohl leichter fällt, mit einer Schablone vom zerstörerischen Massentourismus versus Umweltschutz und Lokalbevölkerung für letztere Partei zu ergreifen. Aber solch eine Schablone mit einem so leicht zu identifizierenden Bösewicht wird dem Tourismus auf Mauritius nur bedingt und eingeschränkt gerecht. Ebenso ist, gewissermaßen auf der anderen Seite der Medaille, die so weit verbreitete Ideologie einer steten Entwicklung von „Dritt-Welt-Ländern“ durch Tourismus mit großer Vorsicht zu genießen. Damit solch eine Entwicklung auch bei der Bevölkerung selbst anzukommen vermag, bedarf es einer kritischen und aktiven, die Wirtschaft und Politik stets kontrollierenden Öffentlichkeit, wie sie zum Glück auf Mauritius zu finden ist.

Literatur:

- Carlsen, Jack und Jaufeerally, Karim 2003: An Analysis of Tourism Trends in Mauritius. In: Ghosh, Robin N. / Siddique, Muhammed Abu B. und Gabbay, Rony: *Tourism and Economic Development. Case studies from the Indian Ocean region*. London: Ashgate, 128-139
- Christopher, Anthony J. 1992: Ethnicity, Community and the Census in Mauritius, 1830-1990. In: *Geographical Journal* 158: 57-64
- Dinan, Monique 2003: *Mauritius in the Making: Across the censuses 1846-2000*. Port Louis: Nelson Mandela Centre for African Culture
- Eriksen, Thomas Hylland 1998: *Common Denominators: Ethnicity, nation-building and compromise in Mauritius*. Oxford: Berghahn
- Foucault, Michel 2005: *Die Heterotopien*. Frankfurt: Suhrkamp
- Ghosh, Robin N. / Siddique, Muhammed Abu B. und Gabbay, Rony 2003: *Tourism and Economic Development. Case studies from the Indian Ocean region*. Aldershot: Ashgate
- Institute for Environmental and Legal Studies (no date): www.intnet.mu/iels/coastal_mau.htm
- Jahangeer-Chojoo, Amenah 1998: Le Tourisme à l'île Maurice. In: Carter, Marina (Hg.): *Consolidating the Rainbow: Independent Mauritius, 1968-1998*. Port Louis: Centre for Research on Indian Ocean Societies, 51-62
- Jaufeerally, Karim 2000: *An Analysis of Tourist Arrivals, Spending and Other Trends in the Tourism Industry of Mauritius*. www.intnet.mu/iels/tap1_99.htm
- Lutz, Wolfgang 1994: *Population, Development and Environment: Understanding their interactions in Mauritius*. Berlin: Springer Verlag
- Ministry of Tourism and Leisure:
2000: *Handbook of Statistical Data on Tourism*. Republic of Mauritius: Ministry of Tourism and Leisure.
2001: *Survey of Outgoing Tourists 2000*. Republic of Mauritius: Ministry of Tourism and Leisure.
2004: *Tourism Statistics 2003*. Republic of Mauritius: Ministry of Tourism and Leisure.
2005: *International Travel & Tourism: Year 2004*. Republic of Mauritius: Ministry of Tourism and Leisure.
- Schnepel, Burkhard 2006: Strangers in the Night. In: Rottenburg, Richard / Schnepel, Burkhard und Shingo, Shimada (Hg.): *The Making and Unmaking of Differences from a Perspective of the Anthropology of the Night*. Münster: Transcript Verlag, 123-144
- Schnepel, Burkhard und Ben-Ari, Eyal 2005: Introduction. 'When Darkness Comes': Steps towards an Anthropology of the Night. In: *Paideuma* 51: 153-164

- Schnepel, Burkhard und Schnepel, Cornelia 2006: Bilder vom Séga. In: Meyer, Petra Maria (Hg.): *Performance im medialen Wandel*. München: Wilhelm Fink Verlag, 463-497
- Schnepel, Burkhard und Schnepel, Cornelia 2008: Die Globalisierung des Strandes. Das Beispiel Mauritius. In: Gottowik, Volker / Jebens, Holger und Platte, Editha (Hg.) 2008: *Zwischen Aneignung und Verfremdung. Ethnologische Gratwanderungen*. Frankfurt: Campus Verlag, 489-509
- Turner, Victor 1969: *The Ritual Process*. Harmondsworth: Penguin Books
- Urbain, Jean-Didier 1994: *Sur la plage: mœurs et coutumes balnéaires*. Paris: Payot
- Walton, John K. 1983: *The English Seaside Resort: A social history, 1750-1914*. New York: St. Martin's Press